

Der alte Mann und die Post

Nora Marte



Er war ein alter Mann, ja. Aber wer deshalb dachte, er würde sich hinten anstellen, der hatte weit gefehlt. Von den drei Gestalten, die in der Morgendämmerung vor der Sihlpost in Zürich darauf warteten, dass sich deren Schiebetüren dem angebrochenen Tag öffneten, war er die älteste. Aber er mochte die Herausforderung. Wenn sein Puls höher zu schlagen begann, wurde er sich seines noch intakten Herzens bewusster. Er durfte sich bloss nicht ablenken lassen wie die anderen, dann würde er unweigerlich als erster in die Schalterhalle hinein schreiten und sich den ersten Touchscreen-Zettel des Tages holen: die Nummer 1. Wie jeden Montag fokussierte er das graue Kästchen bereits durch die verglasten Türen. Die Anzeigetafeln darüber zeigten noch ihre unbedarften roten Punkte an. Keine Zahlen. Noch. Seine Konkurrenz hing – wie es oft der Fall war – noch an den Smartphones, was ihm recht war.

Schlag 6.30 Uhr, dann der grosse Moment. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, dass die restlichen Wartenden die Türöffnung noch gar nicht registriert hatten. Und tatsächlich: Er war der Erste. Einmal mehr. Aus dem Jenseits jubelte ihm Hans Jucker zu. Ja, man musste eben Richtlinien haben im Leben. Einen gewissen Fokus. Und natürlich, klar, Präzision.

Zufrieden lieferte er sein Kuvert am Schalter ab und trat seinen üblichen Spaziergang nach Hause an, die Hände in den Jackentaschen vergraben, die Finger der rechten Hand um die 1 geschlossen.

Sie schaute dem alten Herrn – wie immer, wenn sie ihn bediente – ratlos nach. Teils belustigt, teils tadelnd. Letzteres weil er bei seiner morgendlichen Jagd nach dem ersten Zettel keine Rücksicht zu kennen schien. Und dennoch war ihr, als verbinde sie ein unsichtbares Band mit diesem schrägen Mann. Schliesslich hatte er seine Mission – oder was immer es für ihn auch sein mochte – bei ihr begonnen, sein erstes kryptisches Kuvert bei ihr abgeliefert. Zumindest hatte sie ihn davor noch nie gesehen. Sie konnte sich gut daran erinnern, wie sie ihn damals noch vehement daraufhin gewiesen hatte, dass sie das Kuvert so nicht annehmen könne und wie er sie schliesslich kommentarlos mit dem verwaisten Umschlag hatte stehen lassen. In den Wochen darauf war er zur Lachnummer des gesamten Personals geworden und seine Existenz hatte sich intern wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Mittlerweile waren seine Besuche zur Normalität geworden. Eine Selbstverständlichkeit wie der Verlauf von Tag und Nacht. Nur sie schenkte dem verwirrten Herrn weiterhin ihre Beachtung. Heimlich hatte sie seine Besuche vom ersten Tag an mitgezählt, die Kolleginnen und Kollegen sogar jeweils so beiläufig wie möglich nach ihm gefragt, wenn sie mal nicht da gewesen war. Mittlerweile hatten bereits 84 seiner Kuverts den Weg nach Bellinzona eingeschlagen, wo Brief- und Paketsendungen ohne zustellbare Adressen zur Nachforschung landeten. Inklusive alle Briefe an das Christkind, den Nikolaus und den Osterhasen. 85 Kuverts waren es mit dem heutigen. Zu gerne hätte sie gewusst, was die Umschläge enthielten. Ihre Phantasie kannte diesbezüglich keine Grenzen. Aber die Kollegen in Bellinzona konnte sie kaum danach fragen. Das Postgeheimnis kannte keine Ausnahmen.

Aber war es Zufall, dass die Lösung des heutigen 20-Minuten-Kreuzworträtsels HEUTE gewesen war, dass ihre Kinesiologin am Freitag von verbotenen Wünschen gesprochen hatte und sich für einen klitzekleinen Ausnahme-Moment grade kein weiterer Kunde in die Post drängte?

Eigentlich war es egal, was es war, es schien ihr schlicht der richtige Augenblick zu sein, dieses Kuvert mit der blossen Aufschrift "Daheim" heute nicht weiterzuleiten, sondern blitzschnell unter ihrer Dienstweste verschwinden zu lassen.

Die Tochter schämte sich, als sie sich dabei ertappte, wie sie ihren Vater abfällig musterte. Sie hatte soeben den Abwasch getätigt und war auf dem Weg zur Stube vor seinem Zimmer stehen geblieben. Er sass – wie jeden Abend – kerzengerade auf seinem Bett, während sein Blick sich irgendwo in der Vergangenheit zu verlieren schien. Ein leichtes Lächeln umspielte den Mund, obwohl seine stahlblauen Augen kein Glück ausstrahlten. Ganz leicht wackelte der Kopf mit den kurzen weissen Haarstoppeln hin und her und neben ihm auf der Steppdecke lag ein zerknitterter Postzettel mit der Nummer 1, den die Fingerspitzen seiner abgemagerten Hand mit den vielen Altersflecken behutsam berührten. Genervt glitt ihr Blick zu seinem Nachttisch, wo sich auf einer Nadel aufgespiesst weitere solcher Zettel stapelten. Doch sie hatte es aufgegeben, bei ihrem Vater an dessen Verstand zu appellieren, den er selber noch zu haben glaubte. Seit sie ihn das erste Mal dabei ertappt hatte, wie er an einem Montagmorgen in aller Herrgottsfrühe mit einem frankierten Kuvert mit der Aufschrift "Daheim" aus der Wohnung spaziert war, hatte sie mehrfach versucht ihn aufzuhalten, ihn darauf hingewiesen, dass so ein Brief nicht ankäme, die Postangestellten ihn für verrückt halten würden. Es war zwecklos gewesen. Er war an einem Punkt angekommen, wo er es für eine Selbstverständlichkeit hielt, dass das "Daheim" seiner Kindheit allen anderen Leuten ein solch klarer Begriff sein musste wie der Louvre in Paris oder das Bundeshaus in Bern. Zumindest nahm sie an, dass er mit diesen Briefen sein früheres „Daheim“ und somit seine Eltern adressierte, die bis zu ihrem Tod im Dorf Appenzell gewohnt hatten, in einem Haus, das schon vor langer Zeit einem weissen, quadratischen Wohnblock hatte weichen müssen. Sicher war sie sich allerdings nicht und entsprechende Nachforschungen wollte sie nicht betreiben. Dafür interessierte es sie viel zu wenig. Sie konnte ihrem Vater ohnehin nicht mehr folgen. Hatte sie es je gekonnt? Wenn sie es sich recht überlegte, hatte sie es früher vor seiner Pensionierung nie versucht. Damals wollte sie so früh wie möglich von daheim und ihrem äusserst gradlinigen, strengen und pingeligen Vater abhauen, dessen Frau – ihre Mutter – schon vor Ewigkeiten an Krebs gestorben war. Nur das ihr auferlegte Pflichtgefühl, das sie trotz aller Rebellion am Ende nicht abzustreifen vermochte, hatte sie dazu bewogen, ihren Vater, als es mit ihm bergab ging, zu sich nach Zürich zu nehmen. Seitdem hatte sie es oft bereut, hatte mehrfach die Alternative eines Altenheims erwogen, sich unzählige Male für ihren Vater innerhalb der Nachbarschaft geschämt, ihn für seine Verrücktheiten, die er rechthaberisch – wie er nun mal war – alle negierte, getadelt und ihn doch, trotz allem, auch ein bisschen zu lieben begonnen, wie es ihr in ihrem bisherigen Leben nicht vergönnt gewesen war. Er war nicht perfekt. War es niemals gewesen. Und jetzt war er es überhaupt nicht mehr.

Per Kopfkino schaute er sich zum tausendsten Mal die Olympia-Aufzeichnungen von 1984 in Sarajewo an, die sein Liebling, Hans Jucker, damals zum ersten Mal kommentiert hatte. Die verbalen Ausbrüche, die sich Jucker als Sportmoderator erlaubt hatte, waren ihm zu seinen

ganz persönlichen Ausbrüchen geworden, die einzigen Emotionalitäten, die er sich jemals und mit 48 Jahren zum ersten Mal in seinem Leben zugestanden hatte. Sein Gedanke wieder und wieder: Mutter konnte stolz auf ihn sein.

Es regnete, als sie aus dem grossen Gebäudekomplex an der Sihl in den Abend heraustrat. Um den Staub des Postalltags loszuwerden, schüttelte sie mechanisch ihren Pony. Dann streckte sie die Nase prüfend in die Luft. Der laue Abendregen und der Duft des nassen Asphalts verbanden sich mit den Geräuschen der Feierabendstimmung. Eigentlich hätte sie gerne noch kurz bei ihrer Freundin reingeschaut, die im "House of Angels", ganz in der Nähe, arbeitete. Doch sie hatte grade Urlaub. Was hätte sie wohl zu dem Kuvert gesagt, das sich in ihrer Handtasche befand? Vielleicht hatte ihr ja auch ein Engel den Auftrag gegeben, das Kuvert an sich zu nehmen?

Obwohl ihr ihre diebische Handlung noch immer leicht auf das Gewissen drückte, war sie sich sicher, dass sie richtig agiert hatte. Dieser "alte Spinner", wie ihn ihre Arbeitskolleginnen nannten, musste einfach auf die eine oder andere Weise mit ihr verbunden sein, anders konnte sie sich ihr Interesse an ihm nicht erklären. Und sie musste herausfinden wieso. Vielleicht war er in einem ihrer vorherigen Leben ihr Vater gewesen? Oder war es ihre Aufgabe, ihm den Weg zurück zum Engelreich zu zeigen?

Das Kuvert und sein Inhalt würden ihr auf jeden Fall einen Hinweis geben und ihre Neugierde nach dem "Daheim" etwas stillen. Sie würde es zu Hause in feierlicher Stimmung öffnen: Bei ihren angezündeten Teelichtern, brennenden Räucherstäbchen und einer Tasse Ginseng-Tee. Im Hintergrund Yoga-Musik von Janin Devi. Jawohl.

Hoch verehrte Mutter

Ich weiss, Sie schätzen Phantastereien so wenig wie Zeitverschwendung. Aber als erfolgreicher Buchhalter muss ich mir derweilen auch Pausen gönnen, das verstehen Sie, nicht? Und so will ich Ihnen heute von meinen Erkenntnissen am Frühstückstisch berichten. Man hat mir auf dem Balkon aufgetischt, wo die Morgensonne um diese Jahreszeit schon um 05.45 Uhr die Hautpigmente herausfordert. Als ich mir eben meine erste Tasse Kaffee eingeschenkt hatte – und ich versichere Ihnen, es ging nichts daneben – entdeckte ich am Basilikum eine kleine Garten-Schnirkelschnecke. Sie war noch im zarten Jugendalter und keine 10mm gross. Zur selben Zeit kreischte auf der Rottanne im angrenzenden Garten eine Elster und ich dachte an Sie, die Sie Vögel im Allgemeinen und Elstern im Besonderen nicht ausstehen können. Und gleichzeitig dachte ich an Vater, der immer ein Vogel hätte sein wollen, was Sie nie nachvollziehen konnten. Wissen Sie, Mutter, und jetzt meine Erkenntnis, ich denke viel besser als irgendein Vogel, ohne Richtlinien am freien Himmel, ist es eine Schnirkelschnecke zu sein. Würden Sie mir da nicht zustimmen? So ist man immer zu Hause. In seinen definierten Wänden, von den darauf gezeichneten Bändern zusammengehalten. Wussten Sie, Mutter, dass Schneckenhäuser aus Kalk sind? Das hat mir mein Klassenkamerad in der Fünften mal erklärt.

Tragen Sie Sorge zu sich.

Ihr treuer Sohn

Sie war enttäuscht. Warum konnte sie nicht sagen. Aber sie hatte mehr erwartet. Vielleicht eine Geschichte, in die sie auf die eine oder andere Weise als Wohltäterin eingreifen konnte, ein bedeutungsvolles Zeichen für ihr eigenes Leben oder auch ein Geheimnis. Auf jeden Fall mehr. Viel mehr. Wollten sie die Engel veräppeln? Was sollte sie mit einer Schnecke anfangen?

Sie hatte zwar nicht schlecht gestaunt, als sie besagten Brief aus dem Kuvert gezogen und die Mini-Schnecke entdeckt hatte, die sich an das Papier geheftet hatte und wie durch ein Wunder unversehrt geblieben war, aber von diesem sonderbaren Mirakel abgesehen, war ihr Bedürfnis nach Übersinnlichem ungestillt geblieben.

Der Winzling hatte sich in sein Haus zurückgezogen und lag reglos auf ihrer Handfläche. In seinem "Zuhause". Gerne hätte sie ihn aus dem Fenster geschleudert, weit weg, so, dass er ihr nicht mehr länger seine grausame Gewöhnlichkeit vorführen konnte, die sie kaum aushielt. Einige Minuten stand sie wutentbrannt im Wohnzimmer, sich selbst und die Schnecke verfluchend, unfähig sich zu bewegen, bis die Wut in Scham zerfloss und sie sich zusammenreißen musste, um nicht laut loszuheulen.

Schliesslich holte sie aus der Küche eine alte Glasschüssel und ein paar Salatblätter, setzte das Tierchen obenauf und schaute seinen Bewegungen solange zu, bis sich eine Ruhe in ihr breit machte, mit der sie ebenso wenig gerechnet hatte wie mit ihrer neuen Mitbewohnerin.